

Courrier au BMS



Wie viel Toleranz darf es denn nun sein?

Zum Leserbrief von R. Bloch,
«Gleiche Rechte für alle» [1]

Sehr geehrter Herr Kollege

Wenn ich richtig gelesen habe, lehnen Sie die völlige Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften mit der Ehe ab. Da Sie als Ort Marseille angeben, gehe ich davon aus, dass Sie auf die aktuelle politische Diskussion in Frankreich Bezug nehmen. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich bin nicht Ihrer Meinung. Dessen ungeachtet scheint mir Ihre Argumentation schwierig nachzuvollziehen. Einerseits räumen Sie ein, die gesellschaftliche Toleranz gegenüber Homosexuellen (in unserem Kulturkreis) sei ein Fortschritt, andererseits wollen Sie den Homosexuellen aber nun doch keine volle Toleranz entgegenbringen. Wie viel Toleranz darf es denn sein? Sie ziehen Parallelen zwischen technischem und gesellschaftlichem Fortschritt, die sich nach Drewermann gegenseitig zum Unguten beeinflussen würden. In Abwandlung der Floskel «Untergang des Abendlandes» wird gar vor der bevorstehenden Vernichtung der Menschheit gewarnt, da natürliche rote Linien überschritten würden. Mit den unbotmässigen Homosexuellen, die sich erdreisten, Gleichbehandlung zu fordern, wären ja auch schon die am Untergang Schuldigen gefunden, und Sie warnen vor reaktionären Reaktionen. Sie arbeiten nicht heraus, welche Linien konkret überschritten werden und wie dies zum Untergang führt. Die heterosexuelle Ehe sei natürlich und habe Fortpflanzungsaufgaben. Die Gleichsetzung der heterosexuellen Ehe mit der homosexuellen Partnerschaft, die dadurch auch zur Ehe würde, würde der heterosexuellen Ehe implizit die Fortpflanzungsaufgabe aberkennen, also quasi etwas wegnehmen und (irgendwie) die heteronormative Mehrheitsgesellschaft bedrohen (ca. 95% der Bevölkerung), es wird nicht ganz deutlich, aber vermutlich soll die homosexuelle Ehe auch unnatürlich sein. Mit dem bevorstehenden Untergang der Menschheit seien von vornherein keine religiösen oder ethischen Fragestellungen verbunden, schliesslich gehe es um die Zukunft. Nun, Sie machen sich die Lehrmeinung der katholischen Kirche zu eigen (Ehe als natürliche Verbindung zwischen Mann und Frau, Familie = Mann, Frau, Kinder) und zitieren einen Theologen. Ethik untersucht die Be-

gründbarkeit von Moral. Der Untergang der Menschheit scheint mir ein sehr gewichtiger Grund für moralische Überlegungen zu sein, meines Erachtens stellen sich religiöse und ethische Fragen durchaus.

Inwiefern wird einer mit bestimmten Rechten ausgestatteten Gruppe etwas weggenommen oder aberkannt, wenn einer anderen Gruppe dieselben Rechte zugestanden werden? Eigentlich würde sich doch die Gruppe der Rechteinhaber einfach nur vergrössern. Auch ist noch immer nicht klar, wie die heteronormative Gesellschaft bedroht ist oder untergehen wird: Werden in Zukunft noch weniger Kinder geboren, weil Homosexuelle Heterosexuellen rechtlich gleichgestellt sind? Werden heterosexuelle Menschen plötzlich homosexuell, weil sie als solche die gleichen Rechte hätten? Auch mit der Natürlichkeit der Ehe zwischen Mann und Frau und der Fortpflanzungsaufgabe sowie der Dichotomie natürlich = gut, «künstlich = schlecht» habe ich Schwierigkeiten: Die Ehe und ihre Ausgestaltung unterliegen zeitlichen und kulturellen Veränderungen. Es gibt auch kinderlose Ehen, ebenso haben nicht verheiratete Paare Kinder. Im Tierreich gibt es heterosexuelle und gleichgeschlechtliche Partnerschaften, z.B. bei Störchen und Delfinen. Insgesamt herrscht also Vielfalt, und bei der von Ihnen definierten Art von Ehe handelt es sich um ein gesellschaftliches Konstrukt. Nun mahnen Sie am Schluss auch noch die Pflichten an. Meinen Sie eine Pflicht zum Kinderkriegen? Wenn dem so ist, sind homosexuelle Paare, zumindest männliche, im Nachteil. Was lässt sich daraus ableiten für kinderlose heterosexuelle Ehepaare: Bestrafung?

Zu guter Letzt würde mich interessieren, wer «wir» ist: Sie schreiben «... unseres Erachtens ...» und «... sind wir einig mit ...» Handelt es sich um den Pluralis Majestatis, was ja aussagt, dass Sie sich als Autorität verstehen, oder repräsentieren Sie eher die Menschheit als Ganzes? Freundliche Grüsse

Pract. med. Alexander Skall, Oftringen

1 Bloch R. Gleiche Rechte für alle. Schweiz
Ärztezeitung. 2013;94(3):58-9.

Replik

Lieber Herr Kollege Skall

Sie haben richtig gelesen, wir (Pluralis Modestiae) lehnen die Einführung des Konzepts einer homosexuellen Ehe entschieden ab, aber ebenso konsequent treten wir für eine homosexuelle Union mit adäquaten zivilrechtlichen Vorteilen

ein. Ebenfalls haben Sie richtig erkannt, dass ich in Marseille lebe und dass mich die politischen Diskussionen in Frankreich sehr beschäftigt haben. Ungefähr vor 14 Tagen, als in der Französischen National-Versammlung eine heftige Diskussion einer Gesetzesvorlage zugunsten der Homo-Ehe angefangen hatte, erliess die Duma in Moskau ein Gesetz, welches gegen eine sehr starke Busse die Propaganda für homosexuelle Aktivitäten verboten hat. Damit hat die Duma bereits bestätigt, wovon ich in meinem Artikel ebenfalls warnte d.h. vor einer reaktionären gesellschaftlichen Entwicklung. In der Tat haben Sie ebenfalls recht, wenn Sie schreiben, dass ich mich mit der Lehrmeinung der katholischen Kirche identifiziere, worin ich für diesen speziellen Fall nicht den Eindruck habe, ideologisch auf der falschen Seite zu stehen. In diesem Zusammenhang darf ich Ihnen auch gestehen, dass ich mich, obwohl jüdischer Abstammung, vom Rücktritt des Papstes schwer betroffen gefühlt habe. Benedikt XVI. soll seinen Rücktritt erklärt haben u.a. weil er sich nicht mehr imstande gefühlt habe, auf die rasanten Entwicklungen der postmodernen Gesellschaft zu reagieren.

Aus soziologischer Sicht ist die Ehe eine Institution, die sich im Verlaufe der Menschheitsgeschichte langsam entwickelt hat. Während der Eiszeit herrschte eine andere Sozialordnung, und zur damaligen Zeit galt noch nicht die Regel, dass das Gefüge aus Mann, Frau und Kind die natürlichste und ursprünglichste Organisationsform der Menschheit sei. Zwischen dem 15. und 11. Jhd. v. Chr., zur Zeit des Scheidungskodex Hammurabis, wurde die Ehe als Institution zur Unterordnung der Frau geschaffen. Seit dem 11. Jhd n. Chr. hat die Auffassung der Ehe verschiedene Entwicklungen durchgemacht, wobei ökonomische Interessen und Statuseigenschaften in der Regel eine dominante Rolle spielten. In der Gegenwart, in welcher es zu einer gesellschaftlich tolerierten Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen gekommen ist, werden nichteheliche Partnerschaften häufig als Vorstufe zur Ehe gesehen, welche letztlich Legitimation zu einer Elternschaft zu verleihen scheint (B. Schäfers, Grundbegriffe der Soziologie, 2010). Diesem Verhaltensmodell entspricht eine Einstellung, die die Ehe aus einem biologischen Blickwinkel deutet. Die moderne heterosexuelle Ehe ist einerseits von Individualisierung und freiheitlichen Biographieentwürfen der Partner, andererseits immer noch vom Bild zweier Ehepartner geprägt, die ein partnerschaftliches und legitimes Bündnis eingehen. Zur weiteren Lektüre empfehle ich Ihnen das Buch von 1971 des

Zukunftsforschers Alvin Toffler: «Der Zukunftsschock». Sie können dort alles nachlesen zur Aufsplitterung der Familie, Bio-Eltern und Profi-Eltern, Kommunen und homosexuelle Vatis.

Dr. med. René Bloch, Marseille



Benzodiazepine sind oft keine gute Lösung

Zum Artikel von Erhard Taverna [1]

Es ist klar, dass es sehr schwierig ist, traumatisierte, psychisch kranke und gestresste Asylsuchende zu behandeln. Auch wenn die äusseren Umstände sehr ungünstig sind (kurze Behandlungsdauer, unerwartete Verlegungen, keine Finanzierung von Dolmetschern), ist aber der Einsatz von Benzodiazepinen oft keine gute Lösung. Die Gefahr einer Abhängigkeit von diesen Medikamenten ist bekanntlich gross, und ihre Einnahme zusammen mit (übermässigem) Alkoholkonsum gefährlich. Auch dürfte es angesichts der schwierigen Situation von Asylsuchenden oft nicht gelingen, Benzodiazepine nach kurzer Zeit zu reduzieren und abzusetzen, wie das eigentlich empfohlen wird, um die Suchtgefahr zu verringern. Falls es nicht möglich ist, innert nützlicher Frist einen Psychiater hinzuzuziehen, scheinen mir Phytotherapeutika oder niedrig dosierte sedierende Antidepressiva respektive Neuroleptika bei Einschlafproblemen und übermässigen inneren Spannungen besser geeignet.

Dr. med. Monika Diethelm-Knoepfel, Uzwil

- 1 Taverna E. Medizin am Fluchtweg. Schweiz. Ärztezeitung. 2013;94(7):6.



Sélection?

J'ai lu avec intérêt les informations de la nouvelle commission d'examen de spécialiste en médecine interne générale publiées dans le BMS 8/2013 [1].

J'ai été troublé, cependant, par l'emploi du mot «sélectif» (du latin *seligere*, signifiant choisir), qui révèle une certaine confusion en matière d'évaluation («L'examen oral a été supprimé en 2009 par la SSMI, car il impliquait de gros efforts d'organisation, mais n'était en aucun cas sélectif»).

La sélection est-elle vraiment le but d'un examen intervenant tout à la fin du long parcours de formation d'un médecin, plusieurs années après son diplôme, au moment d'obtenir la reconnaissance de sa spécialisation? Qui veut-on choisir? Et dans quel but?

Comme je l'évoquais dans une lettre du Québec il y a 10 ans déjà [2], notre système helvétique nage en plein paradoxe: on refuse de faire une vraie sélection, un choix, parmi les nombreux candidats aux études de médecine, et l'on prétend faire un choix, une sélection, tout à la fin! Quel gaspillage!

Pour avoir fait passer de nombreux examens pratiques destinés à l'obtention du titre FMH de médecine générale, j'ai la conviction que la sélection n'est pas l'objectif d'une telle évaluation. Contrairement à une sélection pour les jeux olympiques, il n'est pas question, ici, de choisir les meilleurs, mais simplement de vérifier (bien trop tardivement à mon sens...) que le ou la candidat/e possède les compétences minimales requises.

Il est grand temps que nos facultés de médecine prennent conscience, comme l'ont fait il y a bien longtemps leurs cousines du continent nord-américain, que la sélection des meilleurs est nécessaire et efficace avant le début des études et non tout à la fin!

Encore faut-il choisir, comme on le fait au Québec, sur la base de critères en rapport avec les multiples compétences humaines nécessaires à la profession de médecin, plutôt que sur l'aptitude d'un étudiant à se hisser dans le «quartile» supérieur des répondants à un QCM de physique, de chimie ou de biologie, comme nos facultés continuent à le faire en fin de première année.

Sélectionner soigneusement nos futurs médecins est une nécessité. Le faire lors d'un examen pour le titre FMH est un non-sens.

Dr François Pilet, Vouvry

- 1 Strebel U. La nouvelle commission d'examen et les examens en 2013 et 2014. Bull Méd Suisses. 2013;94(8):279-80.
- 2 Numerus clausus aut medicus electus? Pilet François: PrimaryCare 2003;3:66-7.



Verzweiflungstat unreflektiert unterstützen, weil «autonom»?

(Hauptsache autonom, auch wenn man daran stirbt?)

Verdankenswerterweise werden die teils denkwürdigen SÄZ-Podiumsdiskussionen jeweils protokolliert (diesmal von A. Sax in SÄZ Nr. 9/2013). Frau Dr. M. Schafroth (Diskussionsteilnehmerin) scheint beim Votum, Ablebewillige möchten ihren Wunsch, sich gegen das eigene Leben zu wenden, nicht (seitens Medizin) inhaltlich hinterfragt sehen, vergessen zu haben, dass bei den Betroffenen mit grösserer Wahrscheinlichkeit etwas wie eine innerste Verzweiflung gegenüber ihrer Lebenssituation besteht. Auf allenfalls auch uneingestandene Verzweiflung kann die medizinische Antwort nicht lauten, dieses Leben eines Betroffenen sei zum Verzweifeln, also müsse oder dürfe man seinem Wunsch, es als etwas unbrauchbar Gewordenes assistiert zu entsorgen, nachkommen. Immerhin schon in SÄZ 1994;75(48): 1902 («Arzt und Suizidgefahr») sprach Prof. K. Ernst von einem bestehenden (eigentlichen) «Wunsch nach einem weniger leidvollen Leben», als drücke sich im aktuellen Ablebewunsch geradezu das exakte Gegenteil aus, indem im Hintergrund ein langfristiger Daseinswunsch existiert, der seitens einer sich etwa aus Ratlosigkeit etablierenden Ablebeoptik nur drangsaliert und an seiner legitimen Selbstverteidigung gehindert zu werden droht. In der Medizin kann eine solcherart «autoaggressive» (dem Eigenen entgegengerichtete) Tendenz nicht als etwas Gesundes bewertet oder – z. B. im somatisch-medizinischen Fall einer Bildung von Antikörpern gegen eigenes Gewebe – als (in diesem Fall vom Körper selbst) «gewünscht» bezeichnet werden. Wenn es jemanden nicht kalt lässt, einen anderen aus welchen Gründen auch immer sein Leben wegwerfen wollen zu sehen, das immerhin unwiederbringlich ist, bedeutet es ja gerade nicht, dass ihm an diesem «Ablebekandidaten» nichts liege oder dass es respektlos sei, dessen Wunsch, sich des Lebens zu entledigen, in Frage zu stellen. Diskussions Teilnehmer K. Bally: «Sterbewünsche können auch wieder verschwinden.»

Dr. med. Peter Süssstrunk, Seewis